

## Dauids Welt

Jolanta Trebacz, Mitarbeiterin der Staatlichen Museen zu Berlin

„Ich habe niemals das Gefühl gehabt, dass ich mit Bildern und Zeichnungen irgendetwas ausrichten könnte, sondern es sind einfach die letzten Wellenschläge meiner Empfindungen zur Welt. In irgendeinem Sinne hoffe ich schon, dass sie etwas Wesentliches treffen. Aber es kann ja sein, ich täusche mich.“ So habe ich David Dibiah kennen gelernt. Seine Kunst ist der unmittelbare Ausdruck dessen, was ihn als Künstler bewegt. In allen seinen Schaffensphasen ist das Zeichnen für David das bevorzugte Experimentierfeld zur Entwicklung und Ausarbeitung seiner Ideen. Mit Bleistift und Pinsel, mit Kohle und Pastellkreiden hält er Eindrücke fest, klärt seine Vorstellungen und findet schließlich jene visuellen Formulierungen, die sich tief in seinem Gedächtnis eingebrannt haben. Strich für Strich, Blatt für Blatt spielt er alle möglichen Varianten einer Bildfindung durch und schließlich über die Auseinandersetzung mit den Werken seines größten Vorbilds (Vincent van Gogh). Das Besondere an David ist, dass er nie Angst vor Farben hatte. Nicht nur das traditionelle Afrika ist Gegenstand seiner Bilder sondern auch die Wechselwirkung zwischen afrikanischer und europäischer Kunst. Seine Kunstwerke greifen einen Moment der Kunstgeschichte auf, in der die Kunst Afrikas auf die deutsche Kunstszene des 21. Jh. trifft. Dieses wechselseitige Verhältnis zwischen beiden Kontinenten ist auch in seinem Bildkonzept zu spüren. David: „Wenn ich zeichne, trete ich aus der Zeit heraus. Ich beginne mich in der wahren Zeit zu befinden, ich trete in eine andere Sphäre ein. Ich lebe ganz stark und im Geist der Ereignisse der vor uns liegenden Jahrtausende. Bei mir gibt es kein politisches Denken, weil mein Denken über die gesellschaftlichen Formen hinausgeht. Es ist auch wahr, dass die Kunst ein Abenteuer ist, jedes neue Werk stellt sich dar als ein wundervolles, wenngleich nicht eben heiteres Abenteuer.“

David variiert seine Motive. Zu den bevorzugten Themen gehört die Sexualität, weil sie Leben und Lust verheißt. „Kunst wirkt nicht verändernd, davon müssen wir uns freimachen“, sagt David. „Wir leben in einer Zeit, in der es wichtig ist, Fragen zu stellen. Nicht in der hämischen Art, dass der andere, der antworten soll, in Schwierigkeiten gerät, sondern in der Art, Dinge und Vorgänge fragwürdig zu machen.“

Obwohl David das reiche kulturelle Erbe seiner Väter und Urväter lebt und ehrt, ist es gleichzeitig sein größter Wunsch, einen Beitrag zu Verständnis zu leisten. Eine wichtige Anregung kam wieder durch den alten Meister. Es ist durchaus keine Rückkehr zur Romantik oder zu religiösen Ideen. David hat eigene Vorstellung von der Farbe, er setzt sich in diesen grauen Zeiten mit Farbe auseinander, setzt die Farbe in Opposition. „Ich habe mir gesagt, ich bin ein Maler und muss mit der Farbe arbeiten, muss Aggressivität einbringen und auch wieder wegnehmen,“ verriet David. Schwarz, weiß und rot

dominieren in seinen Werken, so wie Trauer, Schmerz, Liebe, Hass, Freude und Angst die dominierenden Gefühle der Menschen sind. Angesichts des Suchens nach einem eigenen Stil, greift David zu weiteren Materialien wie z.B. zum Gitternetz.

Das Jahr 2006 gilt als ein bedeutender Wendepunkt in Davids stilistischer Entwicklung. Auf der Suche nach einer eigenständigen Bildsprache löst er sich von naturalistischen und expressiven Darstellungsweisen. Das Spiel mit Wort und Bild ist das Resultat einer philosophischen Reflexion über den Status des Bildes und sein Verhältnis zur Mathematik, Politik und zur Wirklichkeit. So ist es auch kein Zufall, dass seine zwei letzten Bilder vergittert sind.

Er ist in seiner Kunst nicht vordergründlich auf der Suche nach malerischen Sensationen, sondern sucht das Heutige, das Problematische, das Wesentliche. Er bringt die Erfahrungen, Beobachtungen und Bemühungen des Menschen in seine Kunst ein. Das Malen ist ein Prozess der Selbstfindung für David Dibiah.